

**Barbara Lietz**

## **Im Anschluss an Enrico Mönke: Überlegungen zur Bildung des Extra-Mehrwerts**

Dass der Wert sich nur im Austausch als gesellschaftliches Verhältnis betätigt, glaubt auch M. Heinrich, wie wir in den zurückliegenden Z-Veröffentlichungen zeigten. Enrico Mönke (EM) interpretiert, dass „die Wertgröße einer Ware, die gegenwärtige nötige Arbeitszeit ... nur über den Markt mittels Rückkoppelung zur Wirkung kommt“ also vermittels des Austauschs. Er schreibt: Deshalb sollte „der Austausch zumindest *auch* einen Anteil an der Bildung der Wertgröße zeitlich nach dem Produktionsprozess haben. Das wäre die Konsequenz daraus, dass der Wert tatsächlich keine dingliche Eigenschaft der Waren ist, sondern durch und durch ein gesellschaftliches Verhältnis.“ (Mönke, S, 2) EM will seine vorangestellte These am Beispiel des Extramehrwerts nachweisen.

EM hat der besseren Übersicht wegen die Zahlenbeispiele von Marx zur Erklärung des Extramehrwerts in tabellarische Form gebracht. Ich will die Marxschen Erläuterungen zum Extramehrwert verbal interpretieren.

Bei Steigerung der Arbeitsproduktivität um 100 %, so Marx Annahme, durch einen einzelnen Kapitalisten der Branche (also zunächst eine Ausnahme) wächst zwar sein pro Arbeitstag geschaffener Neuwert nicht. Aber es verdoppelt sich die Anzahl der Warenprodukte. Der auf jedes einzelne Produkt entfallende Neuwert halbiert sich. Hingegen bleibt das konstante Kapital in jedem einzelnen Produkt vor wie nach der Steigerung der Arbeitsproduktivität unverändert. Wir lassen es deshalb bei der folgenden Betrachtung außer Acht.

Das ist die Ausgangssituation. Weiter: der gesellschaftliche Wert pro Stück = der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit/Warenprodukt. Jede einzelne Ware des Ausnahmekapitalisten enthält zwar nur halb so viel Neuwert wie jede einzelne Ware der gleichen Art im gesellschaftlichen Durchschnitt, aber der produktivere Kapitalist fertigt die doppelte Stückzahl wie früher, dank seiner neuen Methode. Marx erklärt das so: „Die Arbeit von ausnahmsweiser Produktivkraft wirkt als potenzierte Arbeit oder schafft in gleichen Zeiträumen höhere Werte als die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit derselben Art.“ (23, 337). Die Differenz zwischen seinem niedrigeren „individuellen Wert“ und dem in jedem Stück seiner Ware **enthaltenen** höheren, gesellschaftlich gültigen Wert als Extramehrwert für sich zu **realisieren**, ist sein Zweck der Anwendung einer neuen Produktionsweise. Allerdings wird der Kapitalist gezwungen sein, auf die Realisierung eines Teils seines Extramehrwerts zu verzichten, weil er billiger als die Konkurrenz verkaufen muss, damit er sein verdoppeltes Warenquantum auch absetzen kann.

EM hält den auf dem Markt realisierten Extramehrwert für ein Resultat der Zirkulation und für den Anteil des Austauschs an der Wertgröße. Hingegen haben wir oben nachgewiesen, dass die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit bereits durch die Produktion in der fertigen Ware enthalten ist, obwohl sie in der halben individuellen Arbeitszeit produziert wurde. Daran zeigt sich z.B., dass die Waren als Werte von vornherein untereinander in gesellschaftlichem Verhältnis stehen und jede Ware, ganz gleich mit welcher

Produktionsweise hergestellt, als Durchschnittsexemplar ihrer Art gilt. Dieser innere Zusammenhang der Waren als Werte existiert vor dem Austausch.

Für den umgekehrten Fall, nämlich, dass die gesellschaftlich notwendige Arbeit sich verringert, z.B. um die Hälfte, erwähnt Marx, um die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zu erklären, den Handweber, dessen „individueller Wert“ seiner Ware nach der Einführung des Dampfwebstuhls um die Hälfte, nämlich auf seinen neuen gesellschaftlichen Wert gesunken oder abgewertet ist (23, 53). Beim Extramehrwert findet dagegen eine gesellschaftliche Aufwertung des „individuellen“ Wertes statt.

In der Zirkulation strebt der Kapitalist, wie bei jeder Ware, die Realisierung des in seinen Waren enthaltenen Werts an. Die Preisgestaltungen innerhalb der Differenz zwischen „individuellem“ und gesellschaftlichem Wert der Ware, für die Marx drei Beispiele nennt, veranschaulichen kaufmännische Überlegungen des Kapitalisten für den optimalen Absatz seiner Ware. Bei der Preisgestaltung wird nicht der Warenwert „rückwirkend korrigiert“ (EM, Seite 5), sondern annähernd realisiert. Es findet keine Rückwirkung über den Preis auf den Wert statt. (EM, Seite 5).

Auch der Extramehrwert durch produktivere Arbeit bei Waren, die nicht zu den Bedarfen des Arbeiters gehören, beeinflusst das Verhältnis zwischen dem Wert der Ware Arbeitskraft, also der notwendigen Arbeitszeit, und der Mehrarbeitszeit.: Wenn der gesellschaftliche Wert der Arbeitskraft konstant bleibt, so verschiebt sich für das produktivere individuelle Kapital das Verhältnis von  $v : m$  zu Gunsten des  $m$  (+ Extra  $m$ ), denn der Arbeiter braucht weniger Arbeitszeit zur Reproduktion des Werts seiner Arbeitskraft als durchschnittlich gesellschaftlich notwendig ist. Bei gleichbleibendem Arbeitstag wächst demzufolge der Anteil der Mehrarbeitszeit, also relativer Mehrwert. Marx ändert nicht die Wertgröße, sondern das Größenverhältnis von notwendiger und Mehrarbeitszeit. Die Veränderung des Verhältnisses resultiert gleichfalls aus dem Produktionsprozess mit der neuen Methode.

EM folgert aus seinen Tabellen und Kommentaren, dass der Extramehrwert für Marx ein Ergebnis der Verkaufsvariante ist, nicht des Produktionsprozesses. Meine obigen Überlegungen ergaben hingegen, dass Wert, Mehrwert und Extramehrwert schon, wenn die Ware produziert ist, also vor dem Austausch, in der Ware enthalten sind, und nicht erst durch den Austausch gebildet und hinzugefügt oder anderen weggenommen werden. Der Anteil des Austauschs an der Bildung von Wert, Mehrwert und Extramehrwerts bleibt auch im Falle des Extramehrwerts = 0.